Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 77 (1983)

Heft: 2

Artikel: Von der politischen Dimension des Evangeliums : Zitate aus der Zürcher Predigt am Reformationssonntag 1982

Autor: Albertz, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143030

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das ist die internationale Politik, auf die ich hoffe. Sie verlangt als ersten Schritt die Verringerung der Rüstungen und eine Politik, die gegenseitiges Vertrauen weckt. Sie werden sagen, dies alles sei Utopie. Ja, es ist gewiß Utopie; jedoch ist die Utopie nicht das Unrealisierbare, sondern das Noch-nicht-Realisierte.

HEINRICH ALBERTZ

Von der politischen Dimension des Evangeliums

Zitate

aus der Zürcher Predigt am Reformationssonntag 1982

Die Schweiz als «Friedensbewegung»

Was weiß schon ein Deutscher, selbst wenn er ein häufiger Besucher Ihres Landes ist, von der Schweiz? Ich fürchte, nicht viel mehr als die meisten von Ihnen, liebe Freunde, von Berlin. Und wie weit liegt die Wirklichkeit meiner gespaltenen Stadt in einem geteilten Lande von Zürich? Und vielleicht auch wie weit weg liegt Luther von Zwingli?

Ich erinnere mich zum Beispiel an eine Tagung auf dem Leuenberg im Basler Land. Wir sprachen über den Friedensauftrag der Kirche. Ich berichtete von den leidenschaftlichen Auseinandersetzungen in Deutschland. Eine Antwort, die mich fast umwarf, lautete: Die Schweiz selbst ist eine Friedensbewegung. Und dann gingen die Schweizer Kollegen, die das etwa so sagten, in ihren sicher sehr wichtigen Dienst als Feldprediger in ihre Armee, am gleichen Nachmittag. Wenn das so einfach ist, dann habe ich es heute abend schwer bei Ihnen.

Oder ich erinnere mich an einen Urlaub in einem Hotel in Arosa während der Jugendproteste hier in Ihrer Stadt und der wütenden Reaktion der Eidgenossen an den Nachbartischen: die freilich klangen mir sehr vertraut und hätten auch in den Berliner Zeitungen stehen können. Die Schweiz, der Friede?

Privates Bürgerchristentum — eine Lästerung Gottes und der Menschen

Nächstes Jahr werden es 50 Jahre her sein, daß die Christen in meinem Lande bis auf ganz wenige Ausnahmen einem politischen Verbrecher an die Macht verholfen haben und daß sie, wiederum bis auf ganz wenige Ausnahmen, diese Machtübernahme jubelnd begrüßten. Und auch als sich dann Widerstand erhob, ging es zunächst und in erster

Linie und vor allem um die Rechte der Kirche und ihre Unabhängigkeit, aber gar nicht oder nur ganz leise etwa um Konzentrationslager, um die brutale Verfolgung von Minderheiten, um Judenmord und Kommunistenjagd, und vor allem um die stille und doch unübersehbare Vorbereitung auf den nächsten Krieg und den Ueberfall auf die Nachbarn Deutschlands. Da haben die Christen geschwiegen oder fast nur geschwiegen. Und so blieb nichts übrig, als 1945 die Schuld dieser Christen und der Kirche in Deutschland zu bekennen und sich zu geloben, in Zukunft den Mund rechtzeitig aufzumachen und sich nicht in ein privates Bürgerchristentum zurückzuziehen, das ja schon immer, in seiner Wirkung jedenfalls, eine Lästerung Gottes und der Menschen war. Sie hier in der Schweiz hatten es da leichter, liebe Freunde, und Sie haben ja durchaus zu Recht noch viele Jahre später auf uns häßliche Christen in Deutschland mit dem Finger gezeigt. Die unmenschliche Abweisung von deutschen Flüchtlingen in der Nazizeit war da nur ein kleiner Schönheitsfehler.

Schöpfung Gottes als Status confessionis

Kann man vom Evangelium her, von Lehre und Leben Jesu, also von seinem Beispiel ableiten, was heute und in einer ganz konkreten Situation richtig und notwendig ist? Ist das möglich? Gibt es Grenzsituationen, in denen wir so deutlich werden müssen? Sicher selten. Im täglichen Kampf um mehr Menschlichkeit und Wärme, um mehr Gerechtigkeit und Glaubwürdigkeit werden wir mit dem Status confessionis vorsichtig sein müssen. Da genügt es, nachdenklich zu machen durch immer neues Fragen und durch die eine oder andere beispielhafte Handlung. Das ist ja wohl auch in Zürich deutlich geworden: Die Bergpredigt und die bürgerliche Moral sind nicht deckungsgleich. Jesus steht im Zweifelsfall auf der Seite von Minderheiten. Mit einer Waffe in der Hand ist es undenkbar. Mit einem Nummernkonto bei einer Schweizer Bank auch. Aber das alles ist Vordergrund.

Wenn es um die Schöpfung Gottes im ganzen, um ihre Erhaltung oder ihre Vernichtung geht, sind die Glaubensartikel berührt, geraten wir in den Starkstrom ewiger Menschen- und Gottesgesetze und der Versöhnung Gottes mit den Menschen in Jesus Christus. Da hilft auch keine Neutralität, in keinem Sinn des Wortes.

Hier sind wir in Zwinglis Kirche. Ich habe mit großer Bewegung in den Briefen Zwinglis gelesen, was er, umgetrieben von den entsetzlichen Erfahrungen der Schlacht von Marignano, geschrieben hat: seine Empörung, wie man mit Menschen, seinen Eidgenossen, umgeht, wie man sie verschachert und Geld zu Blut wird und Blut zu Geld. Lest die Texte einmal nach. Sie muten umwerfend gegenwärtig an.